

Andacht zum Erntedankfest 2026

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Unsere Hilfe kommt von Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der ewig Wort und Treue hält und der das Werk seiner Hände nicht aufgibt. Amen.

Jesus hat einmal gesagt, dass *das Leben eines Menschen nicht von dem abhängt, was er besitzt, auch wenn er noch so reich ist*. Wenn wir aber nicht davon leben, wovon dann?

*Lobe den HERRN, meine Seele!
HERR, mein Gott, wie groß bist du!
Quellwasser schickst du die Täler hinab.
In Bächen fließt es zwischen den Bergen dahin.
Alle Tiere auf dem freien Feld trinken daraus,
auch die Wildesel löschen dort ihren Durst.
Die Vögel des Himmels bauen Nester an ihren Ufern,
in den Zweigen trällern sie ihr Lied.
Aus den Wolken um deinen Palast
lässt du Regen auf die Berge niedergehen.
Wind und Wetter, die du gemacht hast,
schenken der Erde ihre Fruchtbarkeit.
Für das Vieh lässt du Gras wachsen
und Getreide für den Ackerbau des Menschen.
So kann die Erde Brot hervorbringen
und Wein, der das Menschenherz erfreut.
So gibt es Salböl für ein glänzendes Gesicht
und Nahrung, die das Menschenherz stärkt.
Mensch und Tier halten Ausschau nach dir,
damit du ihnen Essen gibst zur richtigen Zeit.
Du gibst es ihnen, sie sammeln es auf.
Du öffnest deine Hand, sie essen sich satt
an deinen guten Gaben.
Wendest du dich ab, erschrecken sie.
Nimmst du ihnen den Lebensatem,
dann sterben sie und werden zu Staub.
Schickst du deinen Lebensatem aus,
dann wird wieder neues Leben geboren.
So machst du das Gesicht der Erde neu.
Die Herrlichkeit des HERRN bleibe für immer.
Der HERR freue sich über seine Geschöpfe.
Ich will den HERRN loben mein Leben lang!
Meinem Gott will ich singen, solange ich bin!
Amen. (aus Psalm 104)*



Gottes Geschöpfe, kommt zu Hauf! Halleluja,
Lasst brausen hoch zum Himmel auf: Halleluja!
Du Sonne hell mit goldnem Strahl, Halleluja,
Mond leuchtend hoch vom Himmelssaal, Halleluja.
Singt ihm Ehre! Singt ihm Ehre! Halleluja.

(Karl Budde – aus eg 514)

Gedanken zu Markus 8, 1 – 9

Im Markusevangelium wird berichtet: *Zu dieser Zeit war wieder eine große Volksmenge bei Jesus zusammengekommen.*

Da die Menschen nichts zu essen hatten, rief Jesus die Jünger zu sich.

Er sagte zu ihnen: „Ich habe großes Mitleid mit den Menschen. Sie sind nun schon drei Tage bei mir und haben nichts zu essen. Wenn ich sie hungrig nach Hause schicke, werden sie unterwegs zusammenbrechen, denn einige sind von weit her gekommen.“

Seine Jünger antworteten: „Wo soll in dieser einsamen Gegend das Brot herkommen, um diese Leute satt zu machen?“

Und er fragte sie: „Wie viele Brote habt ihr?“ Sie antworteten: „Sieben.“

Jesus forderte die Volksmenge auf, sich auf dem Boden niederzulassen.

Dann nahm er die sieben Brote. Er dankte Gott, brach sie in Stücke und gab sie seinen Jüngern zum Verteilen. Und die Jünger teilten das Brot an die Volksmenge aus.

Sie hatten auch noch einige kleine Fische. Jesus dankte Gott dafür und ließ sie ebenfalls austeilen.

Die Menschen aßen und wurden satt.

Danach sammelten sie die Reste und füllten damit sieben Körbe.

Es waren etwa 4000, die Jesus heimschickte.

Eine wunderbare Geschichte – im wahrsten Sinne des Wortes. 4.000 Menschen, die nichts zu essen hatten, wurden satt. Es blieb gar noch reichlich übrig. So wie es in den Psalmen immer wieder gesungen wurde, dass Gott die Hungernden satt macht, so durften es diese Menschen am eigenen Leib erfahren.

Ganz viele Menschen waren aus der näheren und weiteren Umgebung zu Jesus gekommen und hatten sich auf einer Wiese breit gemacht.

Nach einer Weile, wie das eben so geht, bekamen sie Hunger. Und Jesus sorgte für ein Wunder. Er sorgte dafür, dass sie etwas zu essen bekamen, weil er eben zu lange geredet hatte und die Menschen nicht mit knurrendem Magen nach Hause gehen lassen wollte.

Doch es geht hier um mehr, als dass Menschen hier mal einen Tag oder zwei nichts zu essen bekommen hätten. Das ist auch schon nicht gut. Aber das war für die Menschen damals keine Ausnahmesituation, sondern Alltag. Not, Krankheiten, Armut, Hunger gehörten zum Leben der Menschen jeden Tag mit dazu.

Die Besatzungsmacht im Lande saugte das Land, saugte die Menschen mit ihren Abgaben und Steuern so sehr aus, dass ihnen kaum etwas für sich selbst blieb. Da wurde nicht gefragt, wer wie viel hat, ob jemand etwas übrig hat, zu viel hat, von dem dann Abgaben fällig wurde. Da wurde einfach genommen. Und die Menschen mussten sehen, wie sie dran kamen, und wenn sie sich verschuldeten, völlig verarmten oder gar versklavten.

Den Römern war das erst einmal egal. Hauptsache, die Steuern und Abgaben wurden pünktlich abgeführt. Armut und Hunger betrafen so nicht nur einzelne, sondern die Mehrheit der Bevölkerung. Hunger und Hungersnöte waren alltäglich. Damals wie heute. Auf unserer Erde hat ein Viertel der Menschheit nicht genug zu essen. Auf unserer Erde, die alle Menschen ernähren könnte.

Menschen träumen davon, satt zu werden, damals wie heute. Aber es ist schwer für die Hungrigen über den Hunger zu reden. Ob der Hunger ihnen die Sprache verschlägt? Die Hungrigen reden nicht über den Hunger. Sie reden über das Essen oder von glücklichen Zeiten, aber nicht über den Hunger.

So finden sich in der Bibel wenige Erzählungen über den Hunger. Oft aber wird vom Essen berichtet. Überlegen Sie nur, wie viele Geschichten es gibt, in denen darüber geschrieben ist, wie Jesus zum Essen eingeladen wurde, oder in denen er über das Essen erzählte, oder aber das Abendmahl.

Bis hin ins Vaterunser, dem Gebet Jesu, kurz und knapp, aber das tägliche Brot kommt darin vor.

Zu all diesen Geschichten gehören auch die Berichte, in denen Menschen nicht nur vom Essen träumten, oder um Essen baten, sondern in denen es wahr wurde, dass alle Menschen, wirklich alle, satt wurden. Zum Beispiel jene 4.000, von denen eben zu hören war.

Eine große Menschenmenge hatte sich um Jesus versammelt. Menschen, die nichts hatten. Jesus sah ihre Not, sie berührte ihn körperlich. „*Ich habe großes Mitleid mit diesen Menschen*“, sagte er. Wenn man das Wort, das dort im Griechischen steht, wörtlich nimmt, dann berührte ihn etwas in seinen Eingeweiden, im Bauch, als dem Ort für die tiefen Gefühle. Jesus spürte es am eigenen Leib, es schlug ihm auf den Bauch, dass da diese vielen Menschen, 4.000 Leute, Frauen, Männer, Kinder Hunger litten.

Mal so einen Tag, das hält man aus. Zumal die Menschen, wenn sie denn etwas hatten, sicher nicht ohne Proviant losgelaufen waren.

Aber drei Tage nichts zu Essen, das ist schon eine andere Sache. Zumal für Leute, für die Hunger alltägliche Erfahrung war. Die hatten nichts zuzusetzen. Da war nichts. „Die Menschen hatten nichts zu essen; sie haben nichts zu essen und sie werden nichts zu essen haben, sondern vor Hunger entkräftet sterben.“ Das musste Jesus feststellen. Das konnte er nicht zulassen.

Aber was tun? Die Jünger wussten keinen Rat. Eine solche Menge zu ernähren, braucht eine Menge an Lebensmitteln. Die muss man beschaffen, die müssen irgendwo herkommen. Wer kann allein für so viele Menschen Brot backen?

Die Jünger hatten noch etwas zu essen. So schlecht ging es ihnen offensichtlich nicht. Sie hatten noch sieben (Fladen-)Brote. Das war immerhin etwas, aber selbst für ihre kleine Gruppe letztlich zu wenig, um auf längere Frist satt zu werden. Ein paar (Trocken-)Fische entdeckten sie dann auch noch. Letztlich alles nicht mehr als ein Tropfen auf dem heißen Stein.

Doch Jesus gab nicht auf. Er wandte sich an Gott, sprach den Segen über die Brote und später auch den Fisch. Das Wenige wurde verteilt und, ein Wunder, es reichte für alle. Ja, sieben Körbe blieben noch übrig, viel mehr, als es vorher war. Brot für den Weg.

Manche Menschen fragen angesichts solcher Geschichten: „War das wirklich so?“ – „Warum ernährte Gott diese Menschen und lässt andere Menschen verhungern?“ Solche Fragen gehen letztlich am Kern der Erzählung vorbei.

Es geht um den Traum der Hungrigen, aller Hungernden, um das Sattwerden, um die Geschichte, die an Hunger leidende Menschen sich immer wieder erzählen, dass da Menschen satt wurden, wenigstens dieses eine Mal, um Gottes Willen!

Jesus bat Gott, Jesus sprach den Segen über Brote und Fische, er teilte aus und er tat noch etwas anderes. Vor all dem nämlich ließ er die Menschen „sich lagern“. Das überlesen wir leicht, aber es wichtig.

Es war wichtig für die Menschen auf dieser großen Wiese. Sie mussten sich ein Lager verschaffen, sie mussten sich mit anderen zusammentun in überschaubaren Gruppen. Sie waren nicht mehr nur Einzelne in einer großen Menge, sondern Kleingruppen, Gemeinschaften. An diese neuen Gemeinschaften teilten die Jünger das Brot und die Fische aus und alle wurden satt.

Wir feiern heute Erntedankfest. Wir danken Gott für „unser tägliches Brot“ und die reiche Ernte aus unseren Gärten und den Feldern. Wir legen eine Kollekte zusammen für die Hungernden in der Welt. Wir haben unser tägliches Brot. Wir wissen, dass viele Menschen es nicht haben, dass Menschen an Hunger sterben. Und wir wissen, dass wir teilen können. Nicht nur Brot oder Geld. Gebraucht wird, was wir sonst noch haben, unsere Geschichten oder unsere Zeit, unsere Erfahrungen und unsere Gebete.

Wir wissen es. Tun wir es auch? Amen.



Du Sturm, der durch die Welten zieht, Halleluja,
 du Wolke, die am Himmel flieht, Halleluja.
 Du Sommers junges Morgenrot, Halleluja,
 du Abendschein, der prächtig loht, Halleluja.
 Singt ihm Ehre! Singt ihm Ehre! Halleluja.
 Ihr Wasserbäche, klar und rein, Halleluja,
 singt euer Loblied ihm allein, Halleluja.
 Du Feuers Flamme auf dem Herd, Halleluja,
 daran der Mensch sich wärmt und nährt, Halleluja.
 Singt ihm Ehre! Singt ihm Ehre! Halleluja.
 Du, Mutter Erde, gut und mild, Halleluja,
 daraus uns lauter Segen quillt, Halleluja.
 Ihr Blumen bunt, ihr Früchte treu, Halleluja,
 die Jahr um Jahr uns reifen neu, Halleluja.
 Singt ihm Ehre! Singt ihm Ehre! Halleluja.
 Ihr Herzen, drin die Liebe wohnt, Halleluja,
 die ihr den Feind verzeihend schont, Halleluja.
 Ihr, die ihr traget schweres Leid, Halleluja,
 es Gott zu opfern still bereit, Halleluja.
 Singt ihm Ehre! Singt ihm Ehre! Halleluja.
 Ihr Kreaturen, singt im Chor! Halleluja!
 Hebt euer Herz zu Gott empor, Halleluja.
 Vater und Sohn und Heilgem Geist, Halleluja,
 dreieinig, heilig, hochgepreist, Halleluja,
 sei die Ehre, sei die Ehre! Halleluja.

(Karl Budde – aus eg 514)

Gebet: Wir feiern Deine Güte, Gott. Wir sehen, riechen, hören und schmecken, wie gut Du es mit uns meinst.

Aber auch an einem Tag wie diesem können wir nicht den Mangel, die Not, die Zerstörung verdrängen. Deshalb kommen wir mit unseren Bitten zu Dir.

Wir bitten Dich für alle, die nicht mehr stauen und danken können, weil sie abgeschnitten sind von ihren Wurzeln und bitten Dich um Dein Erbarmen.

Wir bitten Dich für Menschen, die nicht teilen können, sondern nur für sich horten, um Deine Weisheit.

Wir bitten Dich für Menschen, die von Krieg bedroht sind und vor Kriegen fliehen, um Deine Hilfe.

Wir bitten Dich für Menschen, die unter Missernten und den Folgen von Stürmen und Überschwemmungen leiden, um Deinen Segen.

Wir bitten Dich für uns, dass wir die Augen nicht verschließen. Wir bitten Dich um Segen und um die Kraft diesen Segen weiterzugeben. Amen.

Vaterunser

Bitte um den Segen: Herr, segne uns und behüte uns. Herr, lass Dein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig. Herr, erhebe Dein Angesicht über uns und gib uns Frieden. Amen.

Marcus Brenzinger